

Musik der Natur.

Von Alfred Mello.

Wer von uns kennt nicht jenes zarte Spinnen und Klingen der Sonnenstrahlen, wie wir es an heißen Sommertagen bei einer Waldrast vernehmen? Die Luft zittert förmlich vor Glut, und wie ein musikalisches Flimmern hört sich dieses leise Schwingen der Sonnenstrahlen an. Niemand hat uns diese Naturstimmung eindrucksvoller zu schildern gewußt als Richard Wagner im zweiten Akt des « Siegfried » mit seinem Waldweben.

Das Summen und Schwirren der Mücken und Bienen hat verschiedene Klangfarbe. Die Mücke nähert sich uns mit feinem, stechemdem Ton, während die Biene ein leises Surren ertönen läßt, die Hummel oder Hornisse dagegen mit tiefdunklem Schwirren dahinschwebt. Hab acht, sagt uns dieser brummbafähnliche Klang, ich wünsche freie Bahn.

Vom Musiksinne der Mücken erzählt ein Engländer, namens Ross, allerhand Selbsterlebtes während seines über ein Jahrzehnt andauernden Aufenthaltes in dem kleinen indischen Ort Patna. Sobald er Violine spielte, kamen die Moskitos in dichten Massen heran und quälten ihn derart, daß er sein geliebtes Violinspiel aufgeben mußte. Beim Klavierspiel blieben jedoch die Mücken fern. Wir wissen auch, daß Spinnen eine besondere Vorliebe für Musik haben, und daß die Musik auf Tiere eine ganz verschiedene Wirkung ausübt. Die einen freuen sich an ihr, besonders die Singvögel, während mancher brave Haushund das Klavierspiel mit jämmerlichem Geheul begleitet.

Die Natur selbst aber ist es, die ein machtvolles Lied zu singen weiß. Die Grundmelodie des Ewig-Schaffenden, Werden und Vergehenden läßt sich darin deuten. Woher dieses Tönen kommt — wer kann das Rätsel lösen? Sturm, der durch die Tannen braust, er hat seine Akkorde genau so, wie das Heulen und Pfeifen des Windes seine Dissonanzen. Und wiederum bringt uns die Luftströmung den Schall des Glockenklanges aus meilenweiter Ferne dicht zu unserem Ohr heran, wie sie auch mit singend-harfenähnlichen Klängen die Drähte der Telegraphenleitungen zum Schwingen bringt.

Die Luft ist der Organist der Natur. Er bringt durch seine Kraft die verschiedensten Naturgebilde zum Tönen. Wir wissen darum von den singenden Wäldern Afrikas, wo die sogenannte Flötenakazie, wenn der Wind durch ihre Dornen streift, ein eigenartiges Pfeifen ertönen läßt. Singende Täler sind eine weitere Naturmöglichkeit, die ebenfalls nur durch Luftströmungen möglich wird. Wir kennen das singende Tal von Thronecken im Rheinland, wenn er durch eine enge Schlucht hindurch sich seinen Weg nach dem weiter ansteigenden Tal bahnt, jenes glockenähnliche Tönen hervorbringt. Tönende Berge, von denen uns die bedeutendsten Forschungsreisenden erzählen, sind für uns heute ein gelöstes Rätsel. Der Sand ist es, der das Klingen und Singen hervorbringt. So beschäftigte sich mit der Ergründung dieses singenden Sandes wohl über zwanzig Jahre durch ausgedehnte Entdeckungsreisen der englische Naturforscher Carus-Wilson. Bekanntlich hat jeder Sand, je nach seiner Beschaffenheit, bei irgendeinem Druck einen knirschenden, mehr oder weniger scharfen Klang. Dieser Klang kann aber, wie sich

der genannte Forscher überzeugte, sehr verschiedener Art sein; er kann wie Geigen- oder Trompetenklang sein, aber auch Glocken- und Orgeltönen ähneln. Musikalische Klänge bilden sich aber nur dann, wenn die Sandkörner von regelmäßiger Gestalt sind.

Der aus winzigen Kügelchen bestehende, mit einer dünnen Glasschicht überzogene Sand der Coloradowüste fängt zu summen an, wenn ihn der Wirbelwind in die Höhe treibt. Reibt man diesen Sand zwischen den Händen, schreit er gleich einer Eule; wenn er aber in ein Gefäß geschüttet wird, klingt es wie das Bellen eines Hundes. Auch die tönenden Berge, wie z. B. der Gabel Nakus am Sinai hat nur darum Klangcharakter, weil er ein Sandsteinfelsen ist. Wie Gongtöne hört sich hier der Sandsteinklang an. Der erste Europäer, der diesen dreihundert Fuß hohen Sandsteinkel bestieg, war der Reisende U. J. Seetzen. Schon beim Hinaufsteigen hörte er einen säuselnden Ton, der in den Nachmittagsstunden zu einem lauten Dröhnen, etwa sechs Minuten lang, wurde. Alexander v. Humboldt erzählt uns von den Granitfelsen am Orinoko, die bei Sonnenaufgang infolge der erhöhten Wärmezufuhr orgelähnliche Töne hervorbringen. Solche Naturorgeln, die bei der Morgenröte ihren Hymnus anstimmen, gibt es noch in anderen Gegenden. Man nennt daher diese Felsen auch « Orgelsteine ».

Die Fingalsgrotte von Staffa, eine der größten und schönsten Naturmerkwürdigkeiten Europas, besitzt auch ihre eigene Melodie. Die von der Höhe herabfallenden Wassertropfen geben ein bestimmtes harmonisches Klingen, bei Sturm und Wetter aber ein meilenweit hörbares Geräusch. Mendelssohn hat uns dieses rhythmisch und harmonisch gleichmäßige Klingen der auf die Basaltfelsen herunterfallenden Wassertropfen in seiner Ouvertüre zur Fingalshöhle charakteristisch veranschaulicht. Dieses Wassertropfenmotiv bildet den Grundgedanken seiner Komposition.

Auch die Wasserfälle haben ihre eigene Musik. Der bekannte Physiker Tyndall hat festgestellt, daß dieses Tönen nicht durch den donnerähnlichen Absturz der Wassermassen geschieht, sondern durch das Zerspritzen tausender und aber tausender mit Luft gefüllter Wasserbläschen. Ein Schweizer Gelehrter hat die Musik der Wasserfälle eigens studiert. Er fand, daß ihr Klang immer der C-Dur-Dreiklang, C-E-S, ist, mit dem tieferen, nicht zum Akkord gehörenden F. Dieses F mache aber den Grundton dieser Harmonie aus, denn es sei der stärkste Ton und als solcher am meisten zu hören, selbst wenn in der Entfernung die anderen Töne nicht mehr wahrnehmbar sind. Bei kleineren Wasserfällen höre man die gleichen Töne, nur ein, zwei, manchmal drei Oktaven höher als bei starkem Gefälle. Das Sprühen und Glitzern der Wasserstäubchen eines Wasserfalls mit der Lebendigkeit modernster Orchesterfarben zu schildern, hat Richard Strauß in seiner « Alpensinfonie » bewundernswert zu geben gewußt.

Das Baden.

Das Baden zählt im Sommer zu den größten Genüssen. Die freie Bewegung im Wasser steht unbedingt an der Spitze unserer vielen gesund-

erhaltenden Übungen. Im alten Sparta, dessen Jugend bekanntlich auf öffentliche Kosten erzogen wurde, war ein täglich zweimaliges Baden vorgeschrieben. Und der alte Lykurgos schrieb (und das wohl nicht mit Unrecht) die Sehnungsgeschmeidigkeit seiner Männer in erster Linie diesem gesunden Sport zu. Unter den späteren Gesetzgebern war Peter der Große ein leidenschaftlicher Freund des kalten Wassers, wie denn von den Russen überhaupt bekannt ist, daß sie das Wasser in reinem Naturzustande ebenso lieben wie in gebranntem Zustande. Auch Napoleon I. schrieb für Schulen und Kasernen vom Mai bis September das Baden in strengster Durchführung vor. In Deutschland ist es erst seit einigen Dezennien obligatorisch beim Militär eingeführt. Es wird dort in beachtenswerter Weise gepflegt. So gesund für jung und alt das Baden im Freien ist, so sind doch verschiedene Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Es ist niemals ratsam, ein Bad bei gefülltem Magen zu nehmen. Die beste Zeit ist daher morgens vor dem Frühstück, eine Stunde nach dem Mittagessen und nachmittags vor dem Abendessen. Man gehe ferner niemals erhitzt in das Wasser, sondern erst dann, wenn aller sichtbare Schweiß geschwunden, also der vermehrte Herzschlag oder die vermehrte Atmung vorüber ist. Man bade niemals bei starker Gemütsbewegung oder bei statthabender Brustbeklemmung und Übelkeit. Je kälter das Wasser ist, desto kürzere Zeit darf man im Wasser bleiben. Ein längeres Verweilen im Wasser ist aus diesem Grunde unnütz; schon ein mehrmaliges schnelles Untertauchen, eine kräftige Bewegung von der Dauer einer Minute sind völlig ausreichend, um die heilsame Wirkung eines kalten Bades zu erfahren. Vor dem Eintritt in das Wasser wasche man Kopf und Brust. Das Hineinspringen der guten Schwimmer mit dem Kopf zuerst erfordert bei sehr kaltem Wasser und blutreichem Körper große Vorsicht; denn der eintretende, scharfe Temperaturwechsel hat schon manchen Schlagfluß herbeigeführt. Nach dem Verlassen des Bades Sorge man für ein kräftiges Frottieren des ganzen Körpers, denn das erhöht die wohltuende und kräftigende Wirkung des kalten Bades. Gewarnt sei hierbei vor Tauch- und Schwimmkunststücken, die leider bei der Jugend oft ins Wahnhalsige gehen und jährlich viele Opfer fordern!

□

Buntes Allerlei.

□ Selbst in Australien gibt es zur Zeit finanzielle Schwierigkeiten.

□ Im Empire Building, New-York, dem höchsten Wolkenkratzer, gehen täglich 30.000 Menschen ein und aus.

□ In Sowjetrußland werden alle in Kirchen- oder Privatbesitz befindlichen Bibeln zerstampft, damit mangelndes Zeitungspapier hergestellt werden kann.

□ In der Mitte zwischen Südamerika und Afrika erhebt sich unterirdisch ein Gebirge, das größer als die Alpen ist.

□ Die Kohlenlager der Erde sollen noch für etwa 4000 Jahre reichen. Inzwischen wird man längst andere Wärmequellen nutzbar gemacht haben.